



## **Predigt zu Matthäus 8,5-13 am 3. Sonntag nach Epiphania, 23. Januar 2022**

*<sup>5</sup>Als Jesus nach Kapernaum hineinging, trat ein Hauptmann zu ihm; der bat ihn <sup>6</sup>und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gelähmt und leidet große Qualen. <sup>7</sup>Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. <sup>8</sup>Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. <sup>9</sup>Denn auch ich bin ein Mensch, der einer Obrigkeit untersteht, und habe Soldaten unter mir; und wenn ich zu einem sage: Geh hin!, so geht er; und zu einem andern: Komm her!, so kommt er; und zu meinem Knecht: Tu das!, so tut er's.*

*<sup>10</sup>Als das Jesus hörte, wunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch: Solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden! <sup>11</sup>Aber ich sage euch: Viele werden kommen von Osten und von Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen; <sup>12</sup>aber die Kinder des Reichs werden hinausgestoßen in die äußerste Finsternis; da wird sein Heulen und Zähneklappern.*

*<sup>13</sup>Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Geh hin; dir geschehe, wie du geglaubt hast. Und sein Knecht wurde gesund zu derselben Stunde.*

Gott schenke uns sein Wort ins Herz und ein Herz für sein Wort. *Stille*  
Gnade sei mit Euch und Friede, von dem, der da ist, der da war und der da kommt.  
Amen

Liebe Gemeinde,  
der Minister für Gesundheit und Soziales hat eine Bürgersprechstunde. Eines Tages kommt der Geschäftsführer eines großen Unternehmens zu ihm mit einem ernstem Anliegen. Er sagt: „Herr Minister, meine Angestellten sind massiv gefährdet. Ein paar von meinen wichtigsten Leuten sind bereits gestorben. Andere sind schon krank. Die Krankenhäuser sind überfüllt. Ich mache mir große Sorgen. Ich kann nicht noch mehr Leute verlieren. Helfen Sie mir!“ Der Minister antwortet: „Allzu gern würde ich Ihnen helfen. Ich weiß auch schon wie. Aber alle werden wir nicht retten können. Am liebsten würde ich Sie und Ihre Firma besuchen, um die Situation vor Ort zu verstehen. Ich möchte mit Ihren Leuten reden und Sie überzeugen.“ Der Geschäftsführer antwortet: „Das ist ehrenwert. Doch so wichtig ist es nun auch wieder nicht, dass Sie sich bei Ihrem vollen Terminkalender so viel Zeit für uns nehmen. Sagen Sie mir doch, was uns helfen kann. Erklären Sie es mir und dann wird es schon gehen. Denn ich bin der Chef und meine Leute halten sich daran, was ich ihnen sage. Sie haben Respekt vor mir und vertrauen meinen Worten. Wenn ich Ihnen nahebringe, was gut für sie und die Arbeit ist, dann werden sie sich schon danach richten!“



Der Minister staunt und denkt bei sich: „So einen habe ich aber lange nicht getroffen. Normalerweise zweifeln die Leute an allem, was ich sage, widersprechen scharf, gehen gar auf die Straße. Doch dieser Kerl schenkt meinem Wort Vertrauen, will wissen und verstehen, was ich ihm rate. Das ist wirklich ungewöhnlich.“

Der Minister sagt schließlich zu dem Geschäftsführer: „Nun gut. Gehen Sie zurück in Ihre Firma und sagen Sie Ihren Leuten, was ich Ihnen jetzt sage: Passt gut auf euch auf. Sorgt für euch. Stärkt euer Immunsystem. Haltet Abstand. Tragt eine Maske. Testet Euch, um Euch und andere zu schützen. Und lasst euch impfen.“ Der Geschäftsführer fuhr daraufhin nach Hause zurück und überbrachte die Worte des Ministers seinen Leuten. Die allermeisten vertrauten seinen Worten und richteten sich auch danach. Freilich: ein paar widersprachen, sahen die Situation anders. Leider konnten nicht alle gerettet werden, aber doch viele. Manche bekamen trotz Impfung diese schreckliche Krankheit. Manche vertrugen die Impfung gar nicht. Andere ließen sich nicht impfen. Aber alles in allem war es längst nicht mehr so schlimm wie am Anfang.

Im Evangelium heute sagt der Hauptmann zu Jesus: *Ich bin ein Mensch, der einer Obrigkeit untersteht, und habe andere Menschen unter mir; und wenn ich zu einem sage: Geh hin!, so geht er; und zu einem andern: Komm her!, so kommt er; und zu meinem Knecht: Tu das!, so tut er's.*

Und Jesus sagt zu ihm: *Solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden! ... Geh hin; dir geschehe, wie du geglaubt hast.*

Jesus scheint uns hier den Gehorsam eines Hauptmanns und seiner Untertanen zum Vorbild zu machen. Liebe Gemeinde, ich muss gestehen: da sträuben sich mir die Haare. Ich musste in meinem Leben eine Sorte von Hauptmännern kennen lernen, wo ich auf die Seite des Widerstands gewechselt bin und gerade nicht gehorsam sein konnte und wollte. Und wenn ich ehrlich bin: auch bei den Verordnungen in Sachen Corona gibt es Momente, wo ich mindestens einzelne Maßnahmen nicht nachvollziehen kann und sich mein Widerstandsgeist meldet. Der Rebell in mir wird wach, wenn staatliche Fürsorge in Willkür und Gängelerei umschlagen. Nicht zuletzt beim Thema Impfpflicht bin ich mir alles andere als sicher, auch wenn ich weiß: Das Leiden und Sterben auf den Intensivstationen schreien nach Impfung. Und dennoch: Brauchen wir wirklich eine dauerhafte und allgemeine Impfpflicht oder kann bzw. sollte diese, wenn überhaupt, abgestuft, auf bestimmte Gruppen begrenzt und zeitlich befristet werden?



Angesichts all dessen soll heute ausgerechnet ein Befehlsgeber und Befehlshaber mein Vorbild sein? Einer, der womöglich willkürlich Befehle austeilt und höheren Befehlen, ohne nachzudenken, folgt – einer, der nach oben buckelt und nach unten tritt, so einer soll mein Vorbild im Glauben sein? Wenn das christlicher Glaube sein soll, dann ist das nicht meiner.

Doch ich möchte genauer hinschauen, möchte verstehen, was Jesus mir heute mit seinen Worten sagen will. Meine Erfahrungen mit Hauptmännern und Vorgesetzten in der DDR und meine Erfahrungen heute mit Verordnungen und Regeln sollen mir nicht den Blick verstellen für das, was hier gemeint ist. Was ist das hier in diesem Bibeltext eigentlich für ein Hauptmann?

Dieser Hauptmann ist überaus besorgt um seinen kranken Knecht. Das Leid seines Untertanen geht ihm zu Herzen. Er kümmert sich um ihn, will ihm helfen, will, sei es auch aus Eigennutz, dass er wieder gesund wird. Er hat gehört, dass dieser Jesus helfen kann. Und er scheut keine Mühe, um an diesen Arzt heranzukommen. Er sagt: „*Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gelähmt und leidet große Qualen.*“ Zudem ist dieser Hauptmann rücksichtsvoll. Er will Jesus nicht zu sich einladen, weil er weiß, dass fromme Juden nicht in das Haus von unreinen Heiden einkehren. Er will Jesus keine Unannehmlichkeiten bereiten: „*Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach einkehrst. Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.*“ „*Sprich nur ein Wort.*“ Dieser Hauptmann traut dem Wort Jesu alles zu. Er hat ein so großes Vertrauen in die Heilkraft des Wortes, dass ihm ein Wort genügt. So ein gebietendes Wort, wie ein Befehl. So ein Wort, das bewirkt, was es sagt – ein Wort, das heilsame Konsequenzen nach sich zieht – ein solches Wort, soll auch Jesus über den Kranken aussprechen.

Dieser Hauptmann wusste, dass Jesus die Kräfte gehorchen, die seinen Knecht krank machen. Wenn Jesus so einen Befehl, so ein Machtwort spricht, dann wird sein Knecht auch wieder gesund. Dieser Hauptmann vertraut auf ein rettendes, auf ein heilendes Wort.

Hier ist also kein ungerechter, willkürlicher Befehl gemeint, so wie ich ihn vor Augen habe. Hier wird kein Untertanengeist gelehrt. Dieser Hauptmann vertraut darauf, dass Jesus hält, was er verspricht; dass geschieht, was er sagt – den Armen die Frohe Botschaft verkünden, damit Blinde sehen und Lahme gehen. Dieses Vertrauen lobt Jesus und macht es auch uns heute zum Vorbild.



Einen solchen Glauben hatte Jesus bis dahin unter seinen Volks- und Glaubensgeschwistern noch nicht gefunden. Dieser Hauptmann von Kapernaum, dieser Nicht-Jude, glaubt in einer Weise, die unter denen, die es eigentlich besser wissen müssten, seinesgleichen sucht. Die Frommen, Neunmalklugen und Besserwisser, sie glauben, vertrauen und gehorchen Jesus nicht. Doch die Menschen da draußen, die Armen, die Ausländer, die Heiden, die Zöllner, die Ehebrecher und Sünder – sie setzen voller Vertrauen auf das Wort Jesu.

Für mich heißt dies nun, dass es auch heute hier bei uns nicht einfach nur um das blinde Befolgen von Regeln und Verordnungen auf der einen und um Protest auf der anderen Seite geht;/ nicht um Gehorsam hier und Widerstand dort. Ich glaube, es geht auch nur bedingt um das große Thema: Gemeinschaftssinn und Solidarität im Widerstreit mit persönlicher Freiheit / oder um Untertanengeist versus Mündigkeit. Ich denke mit diesem Text heute geht es um Vertrauen, um die Kraft heilsamer Worte und das gesund Werden und Bleiben möglichst vieler. Angst, Sorge und Fürsorge bewegen die, die Verantwortung für andere Menschen, ja für eine ganze Stadt oder ein ganzes Land tragen. Angst und Sorge bewegen wohl auch die, die lautstark gegen eine angebliche „Corona-Diktatur“ protestieren. In all der Angst und Sorge kann es meines Erachtens jedoch nicht um Recht haben und Recht behalten gehen. Es sollte vielmehr um Vertrauen, um die Kraft heilsamer Worte und die Gesundheit aller gehen.

Wenn wir eins in den letzten zwei Jahren schmerzhaft lernen mussten, dann doch dies: Recht dauerhaft haben und Recht behalten wird in dieser Sache niemand, auf der einen wie auf der anderen Seite nicht. Denn unser Wissen und Vermögen sind Stückwerk und an eine unmissverständliche Grenze gekommen. Niemand kann wissen, wie es wirklich weiter geht: mit Omikron und womöglich noch weiteren Varianten; / mit der doch sehr eingeschränkten Immunisierung durch die vorhandenen Impfstoffe oder die Erkrankung selbst; / mit ich weiß nicht was noch... Es klingt banal, aber es scheint nun einmal so zu sein: Wir können nur wissen, was wir heute wissen und nicht wissen. Angesichts dessen braucht es heute Vertrauen und Zutrauen zu dem, was uns hier und jetzt hilfreich und heilsam erscheint. Vertrauen und Zutrauen in heilsame Worte und Taten./ Vertrauen in Politik, Wissenschaft und Medizin./ Vertrauen in den Rechtsstaat mit seinem Ringen um die sich gegenseitig begrenzenden Grundrechte./ Vertrauen in den zeitaufwendigen und anstrengenden, demokratischen Diskurs./ Vertrauen auch darin, dass Widerstand und Protest dazu gehören und in das Ganze einfließen.



Man könnte nun meinen: Jesus geht es doch im Evangelium heute um den Glauben an Gott, also um Vertrauen und Gehorsam gegenüber Gott und gar nicht gegenüber Menschen. Das ist wohl wahr. Aber auch im Glauben an Gott kann es heute im 21. Jahrhundert nicht um blinden Gehorsam, sondern muss es um waches Vertrauen gehen. Gerade im Glauben braucht es ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Hingabe an Gottes Macht und Güte einerseits und menschlicher Freiheit, ja prophetischen Widerstand andererseits. Im Glauben an Gott geht es um eine ausgewogene Beziehung zwischen Vertrauen und Verstehen, zwischen Herz und Kopf, zwischen Demut und Selbst-Bewusstsein.

Jesus sagt abschließend zu diesem Hauptmann. *„Geh hin, dir geschehe, wie du geglaubt hast.“* Waches nicht blindes Vertrauen – heilende, kräftige, wirksame Worte, nicht ungerechte Willkür – Mitleid und Mit-Leben mit den Leidenden und Sterbenden und nicht Hartherzigkeit sind hier gemeint. Der Knecht, nicht der Hauptmann, wird auf dieses Wort hin wieder gesund an Leib, Seele und Geist. Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen